

Die Seeschlacht von Salamis.

Themistokles, der (490 v. Chr.) der Führer der Athener im Kampf gegen die Perser war, hatte bei Salamis mit 388 griechischen Schiffen gegen 400 persische einen glänzenden Sieg errungen; der den alten Griechen angeborene Heldennut, die Erkenntnis der Gefahr der Stunde und Vaterlandsliebe, die sterben oder siegen will, waren seine Bundesgenossen. 240 Schiffe der beiden Gegner bestanden nach der Schlacht den Meeressgrund. Der Seesieg von Salamis war der Tag der Wiegeburt griechischer Freiheit, die vom persischen Joch ernsthaft bedroht war. Erkennt noch jemand in den Bewohnern des heutigen Griechenland die Nachkommen der sieghaften Hellenen? — Die Insel Salamis hat eine andre Seeschlacht in unsern Tagen gesehen: einen Bruderkampf, der im Zeichen der

Auflösung aller Ordnung.

ein untrügliches Merkmal tiefen Verfalles auf allen Gebieten ist. Allerdings wollen die amtlichen Stellen in Griechenland glauben machen, es handle sich lediglich um ein Revolutionchen, um den unüberlegten Streich eines Heißhorns, der nicht ernst zu nehmen ist; aber die Dinge liegen doch ernster, als man sie darstellt; denn es ist kein Zweifel mehr, daß sich die

Dynastie in höchster Gefahr

befindet und daß die Ablehnung der dänischen Dynastie so gut wie beschlossen ist. (Georg I. hat als Prinz von Dänemark aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg am 31. Oktober 1863 die griechische Krone angenommen.) Die griechische Nationalversammlung, die sich den dänischen Prinzen, der vielen Herrscherhäusern verwandt ist, erklärte, wählte damals, was sie tat. Der kommende König sollte den Großmächten des fühlenden Hellasreichs endlich erfüllen. Daß er es nicht tat, daß er es nicht konnte, ist schließlich nicht seine Schuld, sondern Schuld der Mächte (Frankreich, England und Rußland), die ihn bis vor kurzem in dem Wahne ließen, sie würden nichts einwenden, wenn Georg seine königliche Hand auf Aetia lege. Das Jungtürkentum aber hat diese Rechnung vereitelt. In Konstantinopel wurde erklärt, daß die

Angliederung Aetias

an Griechenland im Reiche Osmans als Kriegsgrund betrachtet werden würde. Einen Balkanbrand aber fürchtete die Eifersucht der Mächte. Und König Georg mußte verzichten. Mit dem schönen Traum aber schwand dem griechischen Volke die Aussicht von der Möglichkeit der dänischen Dynastie und heute sitzt König Georg in einem Schattenthron, das nur noch durch den Respekt vor den Mächten aufrecht erhalten wird. Natürlich wollen auch in Griechenland einige Hitzköpfe den

Krieg mit dem aufstrebenden Tärkenreiche.

aber die Machtmittel der militärischen Reformhelden sind denen der Türken nicht gewachsen und die streitbaren Männer, die unter allerhand Drohungen die freie Meinungsäußerung im Parlament beschränkten, sie werden den Türken keinen Sieg entreißen können. Wenn sie also nach Aetia greifen, wird ihrem Wagemut, wenn nicht von den Mächten, so von der Türkei ein Halt geboten werden. Aber nach jungtürkischem Muster ihren König zu vertreiben, kann sie niemand hindern, denn das Gerücht, die Mächte hätten dem Offiziersverband gedroht, die Dynastie mit bewaffneter Hand auf dem Throne zu erhalten, ist offenbar aus der Luft gegriffen. Als in Rußland die Revolution tobte, als Abd ul Hamid aus Konstantinopel vertrieben und Mohammed Ali Wirta in Persien abgesetzt war, schmeigte die Mächte nach dem Grundgesetz, daß das Völkerrecht eine Gemischnung in innere Angelegenheiten anderer Staaten verbiete. Die „griechische Frage“ steht daher gegenwärtig im Vordergrund des Interesses und es ist noch nicht abzusehen, welche Lösung sie finden wird.

Wächter.

Die neuesten Nachrichten lassen erkennen,

Sein Verhängnis.

Roman von G. Döffe.

Neue Genantie, wie sollst du diesen hoffentlich schmerzlichen Verlust ertragen! Was soll deinem Leben noch fernere einen Halt geben, wenn auch diese Sidhe unter ihm zusammenbricht? Wie an Gott, denn nur von oben kann dir Hilfe kommen!

„Ja, Herr, Ihre Mutter,“ fuhr der Mann in Beklammung einer krummen Frage fort. „Doch hören Sie weiter.“

Es war vor einer Reihe von Jahren, da lebte in dem sogenannten lateinischen Viertel von Paris, das hauptsächlich von Studenten bewohnt wird, ein solcher armer Student, der mit dem Pochstum, den die Jugend gibt, und seinem häßlichen Stundengeld allein zu rechnen hatte. Aber er war glücklich damit, denn er hatte ja noch seine Wissenschaft — die Mathematik — die sehr ernst, und seine Kameraden, die sehr heiter erfinden sein wollten. Es war ein widerliches Leben da oben auf der Mansarde, zunächst dem Himmel und da unten in den Straßen, wo der hünne überroß nicht gegen Sturm und Kälte schützte. Aber da ist kein Sverlino auf dem Dache, der nicht seine Gefährtin fände, und auch in dieses arme, aber fröhliche Menschenleben leuchtete der Stern der Liebe seine verführenden Strahlen. Eine kleine Griseite, die ein Knäuel von Schönheit und leichtem Sinn, nicht reichlich, war, hatte da oben unter den Dachziegeln auch Wohnung angenommen und sie führte den armen Studenten

daß die regierungsfreudliche Bewegung unter den Unteroffizieren, die die Möglichkeit unbeschränkter Beförderung für sich verlangten, anhielt. Einen Trost gewährt dem König und dem ordnungsliebenden Teil des Volkes die Haltung der Kammer in diesen ersten Tagen. Dort verlangte, ohne Widerspruch zu finden, ein Abgeordneter die

Bestrafung der meuterischen Offiziere

nach dem Befehle für Räuber, wonach auch alle Angehörigen der Schuldigen verbannt werden. Einen gewaltigen Eindruck machten die Worte des Premierministers Naumonichalis: „Jenen Ländern, die Zweifel an der Sicherheit unsrer Verhältnisse hegen, haben wir unsere unbegrenzten Willen darzulegen, jede ausländische Bewegung zu unterdrücken, und zugleich hat sich geöffnetbart, in welcher vollkommenen Harmonie das Kabinett und die Armee miteinander arbeiten.“ Das sind große Worte, die ihre Wirkung auf das Volk von Athen nicht verfehlt haben. Man feiert Naumonichalis wie einen Helden, dessen Entschlossenheit das Land vor einem großen Unglück bewahrt hat. In der Vorse brachte man Hochs auf ihn aus. Der Stadtrat entsandte eine Abordnung, um

„dem Retter des Vaterlandes“

zu danken, und die Studenten brachten ihm einen Fackelzug.

In der Athener Nacht sind englische Kriegsschiffe erschienen, die wahrscheinlich zum Schutze des Königshauses bestimmt sind. Interessant ist, daß einige Blätter ganz offen den früheren Ministerpräsidenten Kallikis, der im Kampfe gegen den Militärverband unterlegen ist, der Anführung der Revolte beschuldigen. Ob nun endgültig die Ruhe wieder eingeleitet ist, läßt sich, dem Schauplatz der Ereignisse fern, schwer entscheiden. Sicher ist nur, daß die Regierung durch ihre entschlossene Haltung gegenwärtig die Lage beherrscht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hatte eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Wie verlautet, wurden Fragen der inneren Politik und der Marineausführung in Griechenland besprochen.

* Staatssekretär Dernburg, der auf seiner Rückreise von Amerika, wo er längere Zeit zum Studium der Baumwollkultur weilte, in London eingetroffen ist, wurde von Vertretern des englischen Kolonialamtes herzlich empfangen.

PR Der Reichstag wird, wie nunmehr feststeht, am 30. November durch eine Thronrede eröffnet werden. Man hofft bis zu den Weihnachtstagen mit 12 bis 14 Verhandlungslagen auszukommen.

* Der Artillerieverwaltung ist es gelungen, Schießpulver herzustellen, das außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen die Einwirkungen von Hitze, Feuchtigkeit, Licht und Elektrizität aufweist. Das bisher benutzte, sich leicht entzündende Pulver, das verschiedene schwere Unfälle in der Marine veranlaßte, soll abge schafft werden.

* In Nordschleswig ist unter Beteiligung angelegener Männer aller Berufsstände ein Verein in der Gründung begriffen, der durch deutsche Friedensarbeit und ohne Anwendung jeglicher Zwangsmaßnahmen die Nordmark dem Deutschtum endgültig zu gewinnen suchen will.

* Nach dem Ergebnis der Stichwahlen zur 18. Sitzung der Zweiten Kammer sind 24 Konservative, 1 Bund der Landwirte, ein Mittelstandsparteier, 24 Nationalliberale, acht Freisinnige und 22 Sozialdemokraten gewählt worden. Die letzteren haben also außer den 14 Sitzen in der Hauptwahl noch 8 Mandate errungen. 11 Wahlen stehen noch aus.

* Auf Samoa ist die von den Eingeborenen erhobene jährliche Kopfsteuer in diesem Jahre mit 125 000 M. eingegangen. Schwierigkeiten haben sich bei der Eingehung nicht

ergeben. Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Anfang dieses Jahres in Samoa ausgebrochenen Unruhen keine tiefere Wirkung auf die eingeborene Bevölkerung gehabt haben. Interessant ist ein Vergleich mit den Erträgen der Kopfsteuer in den früheren Jahren. Sie ergab 1907: 92 875 M., 1908: 105 000 M., sodas gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 20 000 Mark zu verzeichnen ist.

Osterreich-Ungarn.

* Die österreichische Krone und das Gesamtministerium haben sich durch die tschechischen Kundgebungen und den Rücktritt der beiden tschechischen Minister in der Fürsorge für die reindeutschen Kronländer nicht beirren lassen. In einer Audienz des Minister-



Marineleutnant Tybaldo, der Führer der griechischen Meuterer.

präsidenten bei Kaiser Franz Joseph sind die Sprachschuggesetze für reindeutsche Kronländer vollzogen worden. Der greise Kaiser hat sich damit ein besonderes Verdienst um das Deutschtum in Böhmen erworben.

Luzernburg.

* Eine Gemeinschaft für die Zündwarensteuer ist mit Luzernburg, das noch zum ehemaligen norddeutschen Zollverein gehört, nach einer Mitteilung des Reichskanzlers zustande gekommen und am 1. Oktober bereits in Kraft gesetzt worden.

Dänemark.

* Das neue Ministerium will unverzüglich mit der Verwirklichung seines Reformplanes beginnen. Zunächst sollen ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz eingeführt und die Prägelftraße abge schafft werden.

Spanien.

* Das neue Ministerium hat im Interesse der Wiederherstellung von Ruhe und Sicherheit angeordnet, daß künftighin keine Kriegsgesetze in Katalonien mehr tagen sollen, es sei denn, daß Verbrechen gegen den Staat, oder Mißhandlungen erster Art begangen würden. Somit sind in dem unruhigsten spanischen Gebiet die Garantien der Verfassung wiederhergestellt.

Balkanstaaten.

* Das Verhältnis zwischen Bulgarien und der Türkei gestaltet sich immer freundlicher. Die türkische Regierung hat jetzt der bulgarischen Botschaft den Entwurf eines türkisch-bulgarischen Auslieferungungsvertrages übergeben. Gegenwärtig finden zwischen den beiden Regierungen auch Besprechungen über Errichtung einer neutralen Grenzzone statt.

* Die Türkei hat den ersten bedeutsamen Schritt der neuen Heeresreform getan. In Konstantinopel fand zum ersten Male die Rekrutierung der bisher vom Militärdienst befreiten Christen sowie der Einwohner Konstantinopels

statt. Das türkische Heer wird dadurch um etwa 34 000 Mann verstärkt.

Marokko.

* In Nordmarokko scheint nun der Friedensschluß unmittelbar bevorzustehen. In einem zwischen dem Sultan Muleh Haffid und der spanischen Regierung vorläufig vereinbarten Vertrage wird folgendes festgesetzt: Spanien behält die eroberte Stellung im Rif (das war ja der Zweck der Unternehmung!), die ihm für die Sicherung seiner Besitzungen unumgänglich erscheinen. Die im Rif gegründeten Bergwerksgesellschaften, um die der Streit ursprünglich entbrannt ist, behalten vierzig Prozent Betriebsmengen, die andern sechzig Prozent sollen gleichmäßig zwischen dem Sultan und dem spanischen Staat geteilt werden. Die Rifabgaben, offenbar des Krieges müde, haben sich mit diesem Vertrag einverstanden erklärt, obgleich nicht ersichtlich ist, welchen Nutzen sie davon haben. Die Unterhändler Muleh Haffids scheinen ihnen aber glänzende Versprechungen gemacht zu haben. — Für Muleh Haffid scheint übrigens eine schwere Zeit heranzuziehen. Nach französischen Blättern haben mehrere Stämme im Innern den früheren Sultan Abd ul Aziz, über dessen Verbleib die Welt solange im unklaren war, wieder zum Herrscher Marokkos ausgerufen. Das Land scheint also vor einem neuen Bruderkampfe und damit vor neuen Unruhen zu stehen.

Osterreich-Ungarn und die Zarenreise.

Das meist aus amtlicher Quelle bediente Wiener Fremdenblatt hebt in Anknüpfung an die Förderung der Presse über die Zarenreise hervor, daß trotz aller Versuche, der Reise eine der Dreihandpolitik und den Interessen Osterreich-Ungarns unfreundliche Deutung zu geben, aus allen Kundgebungen von maßgebender Seite

eine durchaus friedliche Note

herausklinge. Die Kritiksprüche von Kononigi hatten die Aufrechterhaltung des Mächteverhältnisses auf dem Balkan als gemeinsames Ziel festgesetzt. Das sei aber der Inhalt aller auf den Balkan bezüglichen Kundgebungen. Erst gelegentlich des jüngsten Wiener Besuches des deutschen Reichskanzlers sei festgestellt worden, daß zwischen Deutschland und Osterreich-Ungarn in dieser Beziehung volle Übereinstimmung bestehe. Immerhin sei es von Nutzen, wenn dieser Gedanke bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wieder zum Ausdruck gelangt. Eine stärkere Sicherheit für die Erhaltung dieses gegenwärtigen Zustandes als das sich immer schwieriger gestaltende System von Verständigungen liege aber zweifellos in der

Erklärung der Türkei

selbst. Dann heißt es in dem Artikel des „Fremdenblattes“ weiter: „Wenn in Petersburg und Rom amtlich erklärt wird, daß die russisch-italienische Annäherung als ein ernstes Element für die Erhaltung des Friedens zu begrüßen sei, so legt man ihr in ersten politischen Kreisen auch hier niemals eine andre Bedeutung bei. Der leitende Gedanke der Politik aller europäischen Großmächte ist, daß der Friede erhalten bleiben müsse. Nichts deutet darauf hin, daß es nicht möglich sein sollte, dieses Ziel zu erreichen. Keinerlei Interessengegenläge können tiefgehend genug sein, um eine andre als

kriegerische Lösung

von vornherein auszuschließen, zumal alle europäischen Großmächte mit innerpolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen beschäftigt sind, die die Sammlung aller ihrer geistigen und materiellen Kräfte nötig machen. Die Staaten könnten es nicht verantworten, wegen untergeordneter Fragen und kleinlicher Eifersüchteleien jene hohen Ziele leichtfertig auf Spiel zu setzen, deren Lösung gebietend von ihnen verlangt wird.“

mit ihrem Gesang, der allezeit inebend, wie das Vieh einer Herde, zum Himmel aufsteht. Das konnte er nicht ertragen und so fand eine Auseinandersetzung statt, die damit endete, daß sich die kleine Herde in sein Herz einmischte. Nach einem kurzen, aber stürmischen Protest wurden sie ein Paar. O, du seltsame Zeit der ersten, jenseitigen Liebe, wo das Herz sich den Freuden des Daseins öffnet, so weit wie die Wärme der Sonne, wo kein Leid die Seele trübt, das nicht ein jugendliches Lippenpaar hinwegwäscht, warum ist dein Mann so arm, weil er so kurz ist?“

Der Erzähler strich sich mit der Hand über die Augen, als wollte er da etwas verbirren oder auslöschen, was zu sehen ihnen weh tat.

„Nach dem Alter dieser beiden war nur von kurzer Dauer,“ fuhr er mit gebrochener Stimme fort. „Nachdem der erste Raufsch erfolglos war, ging der Mann mit Ernst und Eifer an die Arbeit, um sein so lüch und schnell erblichtes Glück dauernd zu besessigen, um so mehr, als seine Frau ihm ein solches Geheimnis anvertraute, welches zur Verforze für eine kommende Zeit ermahnte. Er mußte sein ihm lieb erworbenes Studium zwar aufgeben und Beschäftigung suchen, die ihm minder beehrte, aber er tat es gern, denn er tat es für sie, die er über alles liebte und die er hoch zu halten geschworen hatte, als sein schönstes Glück, als eine reine Blume, welche der große Gärtner dort oben ihm zum Trost zur Verköhlung mit einem harten Gesicht und zur Freude an den Weg gestraut, die er seiner besonderen Fürsorge und Pflege anvertraut hatte.“

Eugenie hatte, als er sie kennen und lieben

lernte, die Bekanntschaft eines schenbar netten, jungen Mädchens gemacht, das sich aber bald als recht harteherzig geizig, weshalb der junge Mann befreundet war, die offenbar von ihr gesucht Freundschaft, wie den Verkehr aberhaupt zu hinterziehen. Doch ihm dieses gelungen, anahnte er an der zärtlichen Liebe seiner jenseitigen Gattin zu ihm zu erkennen und trat wohlgeruh seine Reife als Buchhandlungsreisender an. Der Notwendigkeit gehorchend, hatte er ohne Bedenken das sich ihm zuerst Bietende angenommen und war daher glücklich, wenn auch vorerst in sehr beiseidenem Maße für die Seinigen sorgen zu können.

Nach einiger Zeit trafen die Briefe seiner jungen Frau seltener ein wie bisher, waren kurz und inhaltslos, bis sie endlich ganz ausblieben.

Aufs äuerste besorgt und ängstlich, schrieb der junge Mann einer der Nachbarinnen, in der Befürchtung, daß seine junge Frau erkrankt sei und erfuhr zu seinem Entsetzen, daß Eugenie, der Darfsigkeit und Einschränkungen überdrüssig, den Einküftermannen einer wohlhabenden Freundin folgend, die Wohnung verlassen habe, in der Abficht, sich von ihrem Gatten zu trennen.

Kann einem rechtlich denken können Ehemann, der sein Weib abhätlich liebt, Schlimmeres vollziehen? Er ließ alles im Stich, um mit dem nächsten Zuge nach Paris zu fahren, um sich von der Wahrheit dieser Aussagen zu überzeugen. Was er bei seiner Ankunft erfuhr, war ganz dazu geeignet, ihn fast zum Wahnsinn zu treiben: Eugenie war mit ihrem wenige Wochen alten Kinde verchwunden.

Der Unfall führte ihm jenes junge Mädchen in den Weg, das er früher von seiner Frau zu trennen gemüht hatte, und diese glaubte sich dadurch rächen zu können, daß sie ihm die Unwahrheit aufschickte, seine Frau habe einen jungen Herzog zum Anbeter, nannte auch die Adresse des selben.

Sein erster Gedanke war, sich selbst zu töten, jedoch zuvor denjenigen strafen, der sein Lebensglück vernichtet hatte. Stundlang irrte er in den Straßen von Paris umher, planlos, ohne zu wissen, wo er sich befand, bis er endlich vor einem Waffenhändler Halt fand und sich auf sich selbst bekam. Nach kurzem Zögern betrat er den Laden, um einen Revolver zu kaufen.

Sein bleiches verdrüßtes Aussehen fiel dem Anbeter des Geschäftes auf, um so mehr, als er gleich scharfe Patronen zu der Waffe verlangte.

Der Handwerker schloß das Geschäft mit dem jungen Manne ab und dieser verließ den Laden, um draußen im dunklen Gassenflur die Waffe sofort zu laden.

Er hatte erfahren, daß der junge Herzog jeden Nachmittag zu einer bestimmten Stunde im Park Maxieren fuhr: hier wollte er seinen Ram zur Ausschüttung bringen. „Erst er, dann ich!“ das war sein fester Voratz.

Hinter einem Gebüsch versteckt, erwartete er den Wagen des Herzogs: dieser sollte herau, er sprang hervor und schoß — getroffen laut der junge Herzog in die Seitenpolster des Wagens zurück.

Ein wahnwitziges Aussehen entrang sich